

Gottfried Oy

Vom Kampfbegriff Gegenöffentlichkeit zur elektronischen Demokratie* Kritische Publizistik, Gegenöffentlichkeit und die Nutzung Neuer Medien durch soziale Bewegungen

Die Öffentlichkeit der sozialen Bewegungen ist heutzutage im Wesentlichen digital – so der Tenor der medialen Berichterstattung. Naomi Klein geht noch weiter und spricht davon, dass das Internet durch die weltweiten Proteste der Globalisierungskritiker überhaupt erst zum Leben erwacht sei: „Dank des Internets ist Mobilisierung fast ohne Bürokratie und fast ohne hierarchische Strukturen möglich; mühevoll Konsensfindung und angestrenzte Manifeste verlieren an Bedeutung und werden durch eine Kultur des permanenten, locker strukturierten, bisweilen geradezu zwanghaften Informationsaustauschs ersetzt.“ (Klein 2003: 47) Weiß die Tagesschau weiterhin nichts Besseres, als immer noch von den Globalisierungsgegnern zu berichten, zeigt schon ein kleiner Blick hinter die medialen Kulissen, dass hier keine Gegner der Globalisierung agieren, sondern eine virtuell vernetzte Globalisierungsbewegung (vgl. Rucht 2002). Die bislang aufrecht erhaltene Trennung zwischen real und virtuell scheint zu fallen, die Netznutzung als vorherrschende Form medialer Praxis ist im Alltag politischer Gruppierungen angekommen – auch wenn das Thema der Zugangsbarrieren zum Medium Internet weiterhin kontrovers diskutiert wird (vgl. Hamm & Zaiser 2000). Parallel dazu existieren immer noch zahlreiche Projekte der kritischen Publizistik, die sich weiterhin den Zielen einer oppositionellen Gegenöffentlichkeit verpflichtet fühlen. Entwicklungspolitische Zeitschriften wie die *Peripherie* spielen hier eine besondere Rolle, da sie schon immer den internationalen Aspekt ihrer Informations- und Aufklärungsarbeit betonten und sich gegen die Ausblendung

* Vorliegender Beitrag basiert auf dem Vortrag „Öffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit und Publizistik“, der auf dem vom Institut für Theologie und Politik, Münster, dem Ludwig-Quidde-Forum und der PERIPHERIE veranstalteten Workshop „Globalisierung, Soziale Bewegungen und kritische Publizistik“ in Münster am 14. und 15. 2. 2003 gehalten wurde. Der Autor dankt Michael Ramming für die Einladung sowie den Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern für die anregende Diskussion.

ganzer Weltregionen aus dem öffentlichen Bewusstsein im Westen wandten. Wie sieht es allerdings mit der dazugehörigen Medientheorie aus? Wird immer noch das Konzept der Gegenöffentlichkeit vertreten? Existiert immer noch der Glaube an die Verbreitung der unterdrückten Information, die in einer Art Kettenreaktion die Gesellschaft verändert? Eine kleine Geschichtsstunde zum Thema kritische Publizistik, Gegenöffentlichkeit und Nutzung Neuer Medien durch soziale Bewegungen soll hier Aufklärung bringen (vgl. auch Oy 1997, 1998, 1999, 2000, 2000a, 2001, 2002).

Diskontinuität alternativer Öffentlichkeitsproduktion

Ein Überblick über die Medienprojekte sozialer Bewegungen der letzten dreißig Jahre zeigt zunächst, dass nicht von einer kontinuierlichen Entwicklung alternativer Medien gesprochen werden kann. Stattdessen sind vielmehr – gemäß der diskontinuierlichen Struktur sozialer Bewegungen selbst – sowohl Brüche als auch Versuche der Weiterentwicklung verschiedenster Ansätze zu beobachten (vgl. Stamm 1988). Auffällig hierbei ist die zyklische Wiederholung medienpolitischer Diskussionen, die sich mit Sinn und Zweck einer alternativen Publizistik beschäftigen.

Trotz dieser Diskontinuität alternativer Öffentlichkeitsproduktion lassen sich drei idealtypische Formen von kritischen Theoremen von Öffentlichkeit, Medien und Demokratie und den mit ihnen korrespondierenden Praxisformen bestimmen: Gegenöffentlichkeit als „Sorge um [die] Demokratie“¹ (Demirovic 1994: 46), Betroffenenberichterstattung als Kritik an der Massendemokratie und Kommunikation als emanzipative Strategie (vgl. Oy 2001: 191 ff.).

Gegenöffentlichkeit als Sorge um die Demokratie

Im September 1967 wird auf einer Delegiertenkonferenz des SDS als Reaktion auf die diffamierende Berichterstattung über die studentische Protestbewegung eine „Resolution zum Kampf gegen Manipulation und für die Demokratisierung der Öffentlichkeit“ (SDS 1967) verabschiedet. Hier finden sich die zentralen Argumente der damaligen Anti-Springer-Kampagne. Nach Ansicht des SDS ist es die ökonomische Krise, die nach dem Ende der Restaurationsphase der Nachkriegszeit Repression und Manipulation als Herrschaftsmittel begünstigt. Die Institutionen der parlamentarischen Demokratie verkommen zu bloßen Herrschaftsinstrumenten.

Öffentlichkeit sei in dieser historischen Phase nicht mehr „Widerspiegelung des grundlegenden gesellschaftlichen Konflikts“ (ebd.: 29), sondern „funktionale Beherrschung der Massen“ (ebd.). Herrschaft beruhe auf der „erkauften Zustimmung der Beherrschten“ (ebd.). Somit werde der Kampf um die „Befreiung

des Bewusstseins“ (ebd.) die zentrale gesellschaftliche Auseinandersetzung. Die demokratische Öffentlichkeit sei zerstört, da die Privatwirtschaft Aufklärung verhindere. Schließlich sei die Selbstzensur der Medien die Folge. Dieser Prozess spiele sich allerdings nicht nur auf einer manifesten Ebene ab, sondern berühre auch die psychische Konstitution der Individuen.²

Um diesen Prozess umkehren zu können, werden in der Resolution fünf politische Ziele benannt, die es ermöglichen sollen, eine diskutierende Öffentlichkeit wieder herzustellen und Möglichkeiten der Umwandlung der „Institutionen der öffentlichen Meinungsbildung“ (ebd.: 30) zu benennen: Befreiung vom Meinungsmonopol durch Entflechtung, „Abschaffung der Konsumpropaganda und ihr Ersatz durch sachgerechte Verbraucherinformation“ (ebd.), Unabhängigkeit von öffentlicher Gewalt, Selbstbestimmungsrecht der Redaktionen und Absicherung der Journalisten, Recht auf Selbstartikulation für „jede politisch, sozial oder kulturell relevante und demokratische Gruppe“ (ebd.).

Die Enteignet-Springer-Kampagne wird zur ersten umfassenden und offensiven Aktion gegen Meinungsmanipulation erklärt. Das Aktionsprogramm beinhaltet den Kampf um das Grundrecht auf Freiheit der Information und die Aufforderung zur Bildung einer „praktisch-kritischen“ (ebd.: 34) Öffentlichkeit: „Es kommt darauf an, eine aufklärende Gegenöffentlichkeit zu schaffen, die Diktatur der Manipulateure muss gebrochen werden.“ (ebd.)

Somit steht das Konzept Gegenöffentlichkeit nicht nur für ein demokratietheoretisches Modell, sondern auch für den Anspruch, mittels zu schaffender eigener Medien verändernd in die Medienlandschaft einzugreifen. Karl-Heinz Stamm bezeichnet den Begriff Gegenöffentlichkeit als Kampfbegriff: „Gegenöffentlichkeit in der Studenten- und Schülerbewegung, das ist vorerst nurmehr ein Kampfbegriff gegenüber einer von Massenmedien und politischen Autoritäten manipulierten Öffentlichkeit. Gerichtet gegen die ‘Manipulationszentren’ und die täglichen ‘Produktions- und Reproduktionsorgane’, die Öffentlichkeit dem Scheine nach herstellen. Insofern ist Gegenöffentlichkeit auch ein Kampfbegriff, der sich gegen das den Herrschaftszusammenhang legitimierende Mediensystem wendet, gegen dessen Struktur und Arbeitsweise.“ (Stamm 1988: 40)

Nicht zuletzt die Erfahrung der Hilflosigkeit in der direkten Konfrontation mit Springer angesichts der Osterunruhen 1968 führte zu einer Abkehr von direkten Aktionen (vgl. Grossmann & Negt 1968). Stattdessen wurde die Schaffung einer Gegenöffentlichkeit als Netzwerk kritischer Medienprojekte propagiert. Auf Grundlage einer solchen Vorstellung von Gegenöffentlichkeit sollten die 1970er- und 1980er-Jahre zu den Jahrzehnten der alternativen Publizistik werden³ – maßgeblich angeleitet von der Gegenöffentlichkeitstheorie von Oskar Negt und Alexander Kluge (vgl. Negt & Kluge 1972).

Negt und Kluge, Neomarxisten in der Tradition der Kritischen Theorie, wenden sich gegen ein gegenmanipulatives Kopieren bewusstseinsindustrieller Mechanismen. Sie plädieren insbesondere vor dem Hintergrund der Diskussion um Öffentlichkeit für eine Klärung der Begrifflichkeiten und für praktische Kritik in Form von konkreten Medienprojekten.

Proletarische Öffentlichkeit ist für Negt und Kluge der Gegenbegriff zur bürgerlichen Öffentlichkeit, der auf die Emanzipationsgeschichte der Arbeiterbewegung als Geschichte der Demokratisierung verweisen soll. Gleichzeitig verweist er auf ein marxistisches Gesellschaftsbild: Die bürgerliche Gesellschaft sei demnach von verschiedenen, durch die Klassenstrukturen geprägten Öffentlichkeiten durchzogen, wobei die „Massen“ (ebd.: 13) sowohl proletarisch als auch Bestandteil der die Machtmittel der „herrschende[n] Klasse“ (ebd.) verstärkende bürgerlichen Öffentlichkeit seien, weshalb auch ein Kampf gegen eine als monolithisch verstandene Öffentlichkeit als sinnlos erachtet wird. Es gelte vielmehr, einen Kampf gegen eine drohende generelle Ausschaltung von Öffentlichkeit durch Kommerzialisierung und fordistischen Staat zu führen: „Ganz andere Wurzeln haben die Tendenzen der Bewusstseins- und Programmindustrie, der Werbung, der Öffentlichkeitsarbeit der Konzerne und Verwaltungsapparate, die – zusammen mit dem fortgeschrittenen Produktionsprozess, der selber den Schein einer Öffentlichkeit bildet – als neue Produktionsöffentlichkeiten die klassische bürgerliche Öffentlichkeit heute überlagern. Diese Produktionsöffentlichkeiten sind nicht-öffentlich verankert [...]. Unter Umgehung des Zwischenbereichs der traditionellen Öffentlichkeit [...] suchen sie direkte Kanäle zur Privatsphäre der Einzelnen.“ (ebd.: 12)

Das, was durch diese Art der Überlagerung klassisch bürgerlicher Öffentlichkeit verloren gehe, sei die Möglichkeit der Organisation gesellschaftlicher Erfahrung. Diese entsteht für Negt und Kluge durch die öffentliche Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, vor allem den als privat deklarierten Lebensumständen am Arbeitsplatz und in der Familie. Allerdings werde der Einzelne durch den Verblendungszusammenhang des Warenfetischs daran gehindert, fantasievolle „authentische Erfahrung[en]“ (ebd.: 66) zu machen. Als praktische Kritik an der vorherrschenden Scheinöffentlichkeit werden schließlich konkrete Aktivitäten gefordert: „Eine Gegenöffentlichkeit, die sich auf Ideen und Diskurse stützt, vermag keine wirksamen Waffen gegen den Zusammenhang von Schein, Öffentlichkeit und öffentlicher Gewalt zu entwickeln. In dieser Situation werden die Kompensationen, die die klassische bürgerliche Öffentlichkeit gegenüber den öffentlichen Gewaltverhältnissen besaß, zunehmend unwirksam. Gegen Produkte der Scheinöffentlichkeit helfen nur Gegenprodukte einer proletarischen Öffentlichkeit: Idee gegen Idee, Produkt gegen Produkt, Produktionszusammenhang gegen Produktionszusammenhang.“ (ebd.: 143)

Als Vorform der proletarischen Öffentlichkeit, also einer Öffentlichkeit, die die alltäglichen Erfahrungen der Subalternen in Betrieb und Familie berücksichtigt, bestimmen Negt und Kluge die „Gegenöffentlichkeit“ (ebd.: 162f.) als die Summe der angesprochenen „Gegenprodukte“ einer Protestbewegung, die sich der Zerstörung der „Geheimpraxis der traditionellen Öffentlichkeit“ (ebd.: 151) widmen soll.

Treffend wurde diese Phase der Gegenöffentlichkeit von Geert Lovink mit dem Begriff „Megaphonmodell“ (Lovink 1992) charakterisiert: Vom Aktivismus weniger und der Verbreitung der richtigen Informationen wird sich eine Art gesellschaftsverändernde Kettenreaktion versprochen (vgl. auch autonome a.f.r.i.k.a gruppe u.a. 1997).

Das Konzept Gegenöffentlichkeit als praktische Forderung von ausgeschlossen gesellschaftlichen Gruppierungen, an einer Konkurrenz der öffentlichen Meinungen teilnehmen zu dürfen, stellt eine Weiterentwicklung klassischer Aufklärungskonzepte dar. Die neuen sozialen Bewegungen mobilisieren insbesondere diejenigen Elemente eines Modells liberaler Öffentlichkeit, die durch den Strukturwandel derselben entweder pervertiert oder ihrer Kraft beraubt worden sind.

In Anlehnung an Jürgen Habermas (1990) wird das Idealbild der bürgerlichen Öffentlichkeit – der Markt sowohl als Ort des ökonomischen Austauschs als auch der gemeinsamen politischen Entscheidungsfindung – mit den durch Medienkonzerne bestimmten vermachteten Strukturen der politischen Kommunikation konfrontiert. Der Begriff Meinungsmanipulation stellt schließlich eine sozialpsychologische Erweiterung der Medienkritik dar. Diese Art der Manipulation bringe falsche Bedürfnisse hervor, deren Erfüllung nicht der individuellen Triebbefriedigung, sondern lediglich den ökonomischen Interessen der Akteure der Kulturindustrie diene. So, wie in die Bedürfnisstruktur der Individuen eingegriffen werde, so werde schließlich auch die politische Einstellung gezielt manipuliert. Herrschaft sei somit einem Wandel von einem in erster Linie repressiven zu einem in erster Linie manipulativen Charakter unterzogen (vgl. z. B. Marcuse 1967, Reiche 1968).⁴

Das Konzept Gegenöffentlichkeit steht in der Tradition einer Theorie der bürgerlichen Öffentlichkeit, die den rationalen Austausch von Argumenten jenseits von Machtstrukturen in den Mittelpunkt stellt. In Ermangelung einer solchen Öffentlichkeit und angesichts der vorherrschenden massenmedialen Öffentlichkeitsformen mit ihrem manipulativen Charakter besteht das politische Konzept darin, sich gegen die faktisch undemokratische Ausgestaltung der vermachteten öffentlichen Räume zu stellen und eine Einlösung der emanzipativen und demokratisierenden Potenziale der bürgerlichen Öffentlichkeit und ihrer Medien zu fordern. Das Konzept Gegenöffentlichkeit versteht sich somit als eine praktische Verwirklichung einer demokratischeren Öffentlichkeit.

Diese politische Linie kann demnach als eine Art Erneuerungsprozess der demokratischen politischen Kultur verstanden werden. In der Entwicklung des Manipulationstheorems liegt der Bezug auf eine eigentliche Demokratie begründet: Gelänge es, die Agenturen der Manipulation zu beseitigen, wäre es durchaus möglich, Demokratie selbst zu gestalten. Im Umkehrschluss heißt das, zur Wiedererrichtung eines wahrhaft demokratischen Vergesellschaftungsmodus genüge es, die ökonomische Macht von allzu großen Medienkonzernen einzuschränken, um somit der Konkurrenz der Meinungen einen größeren Spielraum zu eröffnen.

Die Forderung nach Reglementierung des Medienmarktes stellt zudem einen Schnittpunkt dar zwischen einer zivilgesellschaftlichen Gegenöffentlichkeit und dem Staat, der als Garant von Demokratie angerufen wird. Das Konzept Gegenöffentlichkeit, das genau an diesem Schnittpunkt ansetzt, ist somit innerhalb der historischen Auseinandersetzungen um den fordistischen Klassenkompromiss zu verorten. Im Appell an den fordistischen „Sicherheitsstaat“ (Hirsch 1980) liegt die zeithistorische Vorstellung begründet, Kompromisse zur Durchsetzung demokratischer Verfahrensweisen zu erreichen, indem der Staat für die Einhaltung eines neu ausgehandelten Klassenkompromisses sorgt (vgl. auch Hirsch 2002).

Betroffenenberichterstattung als Kritik an der Massendemokratie

Das zweite große Konzept innerhalb der Theorie und Praxis alternativer Öffentlichkeit stellt sich – anders als das Konzept Gegenöffentlichkeit, welches eine explizit moderne, an der Philosophie der Aufklärung orientierte politische Theorie ist – in die Tradition der Kritik der Massengesellschaft. Hinter dem Ansatz der authentischen Kommunikation, welcher die eigentlichen Bedürfnisse der Individuen in den Mittelpunkt stellen möchte, steht eine fundamentale Kritik an den Informations- und Kommunikationsangeboten der Massenmedien. Ihnen wird vorgeworfen, sie würden auf Grund ihrer anonymen und einseitigen Struktur einen realen Meinungs- und Wissensaustausch verhindern und somit dazu beitragen, dass es den Individuen nicht mehr möglich sei, wirkliche Erfahrungen zu machen. Eine solche Kritik rekurriert insbesondere auf frühbürgerliche Formen der kommunikativen Praxis und auf die Etablierung konkreter geografischer statt abstrakter Orte des kommunikativen Austauschs.

Drei Momente stehen bei dieser Art Medienkritik im Mittelpunkt: Das ist zunächst die Vorstellung der Authentizität selbst, das heißt der Propagierung einer unmittelbaren Kommunikation statt einer durch die Massenmedien vermittelten, die als eine verfälschte Form angesehen wird. Zum Zweiten gehört zu diesem Konzept ein positiver Bezug auf den Begriff der Kreativität. Rezeption wird innerhalb des Theorems der authentischen Kommunikation als eigenständige kreative Tätigkeit nicht anerkannt, insbesondere die Rezeption massenmedialer An-

gebote fällt unter das Verdikt des unkritischen, passiven Konsumierens. Schließlich ist die Vorstellung der Authentizität eng mit dem Betroffenheitskonzept verbunden. Gemäß dem Postulat der Politik in erster Person wurde einer als authentisch eingeschätzten Äußerung eines Betroffenen mehr Glauben geschenkt als einer journalistisch verarbeiteten Meldung. Durch die kategorische Ablehnung von Journalismus sollte der Zusammenschluss von authentischer Meinungsäußerung, Bericht der Betroffenen, Kollektivitätserfahrungen und politischer Aktion gewahrt bleiben (vgl. Stamm 1988: 71 ff.).

Darüber hinaus geht es den Akteuren der alternativen Medien auch um den Organisierungs- und Mobilisierungseffekt, der die authentische von der Massenkommunikation abhebt. Eine Art Selbstaufklärung der Beteiligten soll im Gegensatz zu klassischen anonymen Aufklärungsprozessen die Berücksichtigung individueller Erfahrungs- und Lebenswelten gewährleisten, nicht zuletzt um eine traditionelle Politikperspektive verlassen zu können (vgl. autonome a.f.r.i.k.a grupe 1996).

Insofern ist der Ansatz der Betroffenenberichterstattung von Widersprüchen gekennzeichnet. Wenn es auch mit dem heutigen Abstand leicht fällt, den fast schon naiv anmutenden Bezug auf Authentizität und Kreativität zu kritisieren, so spielt der dem Konzept auch innewohnende Aspekt der kollektiven Selbstaufklärung der Akteure sozialer Bewegungen immer noch eine große Rolle und kann nicht vernachlässigt werden.

Kommunikation als emanzipative Strategie

Drittes großes Konzept innerhalb der Theorie und Praxis alternativer Öffentlichkeit schließlich ist das Rückkanal- oder Interaktivitätsmodell. Von der sowjetischen Avantgarde in den 1920er-Jahren über Bertold Brecht und Walter Benjamin bis zu den Netzwerktheorien der 1990er-Jahre zieht sich der Gedanke, nur ein grundlegender Wandel des Verhältnisses von Medienproduzenten und -rezipienten könne eine Umwälzung der Struktur der Medien und somit der Gesellschaft hervorbringen.⁵ Die technische Möglichkeit, zugleich senden und empfangen zu können, steht als Chiffre für wahrhaft demokratische Verhältnisse. Innerhalb der Debatten um die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien ist zudem ein zunehmender Technikdeterminismus zu verzeichnen. Schon allein die technische Möglichkeit der Interaktivität wird zum Dreh- und Angelpunkt der Demokratisierung, aber auch des Kulturverfalls erklärt (vgl. Schönberger 1998).

In der Aufhebung der Trennung von Machern und Publikum, die an den herkömmlichen Medien kritisiert wird, liegt die Hoffnung auf die emanzipative Kraft der Rezipienten begründet. Wie es die sowjetische Avantgarde formulierte, geht es jedoch nicht um die einfache Ausweitung des Zugangs zu Kultur und Medien, sondern um eine grundsätzliche Aufhebung der Trennung von Rezeption und

Produktion (vgl. Tretjakov 1972: 7 ff.). Standen bislang die Manipulateure im Zentrum der Kritik, so verlagern sich nun die Hoffnungen auf die Rezipienten.⁶ Diese Idee der Erweiterung der Rezeptionswege korrespondiert mit dem vorgestellten Modell der authentischen Kommunikation, die das demokratietheoretische Idealbild der diskutierenden Versammlung – sei sie realer oder virtueller Art – zur anzustrebenden Art der Organisation von Austausch und Diskussion erklärt.

Grundsätzlich eint die Ansätze der Interaktion, dass Kommunikation als Gegenpol zu den als vermachtet beschriebenen Strukturen der klassischen Massenmedien angesehen wird. Dem liegt ein Verständnis von Macht als ein den Individuen äußerliches Herrschaftsverhältnis zu Grunde. Historisch bezieht sich diese Betonung von Kommunikation auf die Durchsetzung der Meinungsfreiheit als eine der zentralen Forderungen der bürgerlichen Revolution (vgl. Schuster 1995). Die Etablierung von Kritik und die Entstehung der Medien sind historisch untrennbar miteinander verbunden. Im Prozess der Ausdifferenzierung der kommunikativen Techniken setzte sich jedoch eine Art „Geständniszwang“ (Dorer 1997: 248) durch, die ehemals freie Meinungsäußerung wurde in eine Art „Verpflichtung zur medialen Selbstrepräsentation“ (ebd.: 249) transformiert.

Ein deutlicher Bruch ist hier zu hegemonie- und diskurstheoretischen Ansätzen zu erkennen, die sich nicht auf einen repressiven oder manipulativen Machtbegriff stützen, sondern von einer Diskursivierung der Macht ausgehen und dementsprechend andere politische Strategien einfordern (vgl. Foucault 1991, 1999). Kommunikation kann demnach heute nicht mehr an sich als demokratisierend beschrieben werden, es geht vielmehr darum, benennen zu können, welche Aspekte von Kommunikation – ehemals in emanzipativem Sinne eingefordert, heute machtkonform integriert – öffentliche Räume anders strukturieren würden und welche inzwischen fester Bestandteil dieser Räume sind. Eine von Foucault angeleitete Diskurstheorie böte hier die Werkzeuge, die konkrete Analyse der Kommunikationsformen und -inhalte der modernen Massenmedien müsste noch geleistet werden.

Demokratiemaschine Internet?

Kaum ein öffentlicher Raum ist demokratietheoretisch so umstritten und deswegen analytisch so interessant wie der der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Als integraler Bestandteil der Modernisierung kapitalistischer Produktionsstrukturen werden die neuen digitalen Medien sowohl als Großtechnologie mit negativen gesellschaftlichen Auswirkungen als auch als endlich erreichte Möglichkeit der medialen Emanzipation von den Einweg-Medien angesehen.

Als Ende der 1970er-Jahre erste Kontakte zwischen einer entstehenden Hacker-Szene⁷ und der damaligen Alternativbewegung geknüpft wurden, dominierten so genannte Antikabelgruppen die Diskussion über Neue Medien. Diese Grup-

pen versuchten unter dem Begriff Neue Medien alle gesetzlichen und technologischen Neuerungen der damaligen Zeit zusammenzufassen: Entwicklung des Personal Computers, Computernetzwerke, Kabelfernsehen, Privatisierung des öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunksystems und Fragen des Datenschutzes. Befürchtet wurde eine „Telematisierung des Modells Deutschland“ (Schlupp 1983: 17), die eine Intensivierung, Monotonisierung und Dequalifizierung der Arbeit zur Folge habe, die Individuen zunehmend isoliere und schließlich Überwachung und Kontrolle perfektioniere. Antikabelgruppen riefen demzufolge zu Boykottaktionen gegen Computertechnologie auf.

Die ersten politisch organisierten Hacker hatten dieser vorherrschenden Theorie und Praxis entsprechend einen schweren Stand innerhalb der Alternativbewegung. Sie verfolgten jedoch mit ihren spektakulären Aktionen das gleiche Ziel wie die Antikabelgruppen, indem sie vor den Gefahren der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien warnten und einer zunehmenden Kommerzialisierung entgegenwirken wollten (vgl. Berger 1987).

Ende der 1980er-Jahre gelang es, mittels selbstentwickelter Software ein Mailboxnetz aufzubauen, das sich zunehmend erweiterte. Mit Mailboxen in nahezu allen größeren bundesdeutschen Städten verwirklichte sich so die Idee eines dezentralen Computernetzwerkes, getragen von Akteuren der sozialen Bewegungen (vgl. Goldmann & Hooffacker 1991).

Euphorisch werden zunächst die Mailboxnetze und später das Internet als zukünftiges Medium der Selbstorganisation sozialer Bewegungen gesehen. Im Austausch aller mit allen und der unangreifbaren dezentralen Netzstruktur sei das demokratische Erfolgsrezept begründet. Doch diese viel beschworene Diskussionsstruktur entpuppt sich in der Praxis allzu oft als so genanntes Netzrauschen, ein zu viel an Information. Insofern trifft wohl eher die Strukturverstärker-These auf die Netzkommunikation zu: Es können lediglich bestehende Strukturen durch Computernetzwerke unterstützt werden, hingegen keine grundlegend neuen geschaffen werden (vgl. Lovink & Schultz 1999, 1999a, 1999b).

Die potenziell weltweiten Zugriffs- und Publizierungsmöglichkeiten im Netz werden zur Chiffre für ebenfalls weltweit anstehende Demokratisierungsprozesse (vgl. Kleinsteuber & Hagen 1998: 129 f.). Doch nicht nur das: Die Technologie des Netzes – das Prinzip des freien Datenflusses, der kollektiven Intelligenz und des freien Wissens – wird selbst zum Inhalt und verkörpert somit in materialisierter Form die Netzwerkphilosophie basisdemokratischer sozialer Bewegungen (vgl. Grassmuck 2002: 390 ff.).⁸

Bei genauem Betrachten dieser neuen elektronischen Räume stellt sich allerdings heraus, dass diese – analog zu herkömmlichen politischen Räumen – ebenso von Trennungs- und Differenzierungslinien durchzogen sind. Die Art der Nutzung der Informationsangebote im Netz ist eindeutig vorstrukturiert. Die Nutze-

rinnen und Nutzer orientieren sich – gemessen an Zugriffszahlen – an den Angeboten der großen Medienkonzerne im Internet, denen eine Art Seriositätsbonus vorausleitet. Das heißt, die Asymmetrie medialer Räume, die vermachtete Struktur der zwischen wenigen Verlagsgruppen aufgeteilten Fernseh-, Hörfunk- und Printmedien schlägt sich auch im virtuellen Raum nieder und strukturiert diesen vor (vgl. Scherer 1998: 179 f.).

Von einer eindeutigen Konturierung des Mediendispositives Internet kann demnach nicht ausgegangen werden. Während in der medialen Aufbereitung des Themas zunehmend von einem neuen Massenmedium gesprochen wird, überwiegen in der faktischen Nutzung eher individuelle Kommunikationsbedürfnisse. Der Gebrauch des Internets ist wesentlich mehr durch Kommunikations-, als durch Informationsbedürfnisse geprägt (vgl. Schönberger 1998). Auch bei Projekten wie indymedia, wo auf den ersten Blick unabhängige Information im Vordergrund steht, stellen die veröffentlichten Informationen auch eine Form der Kommunikation dar, indem Aktivisten über verschiedene Beschreibungen gemeinsamer Erlebnisse kommunizieren (vgl. Hamm & Zaiser 2000).

Für soziale Bewegungen bietet das Internet dennoch ungeahnte Vernetzungs- und Artikulationsmöglichkeiten. Insbesondere gesellschaftlichen Gruppen, die über keine herkömmlichen Organisationsformen verfügen und die innerhalb der Massenmedien kaum Beachtung finden, bietet das Netz Möglichkeiten der Vernetzung und somit *Community*bildung (vgl. Kleinsteuber 1999: 184). Gruppen aus der Tradition der informell organisierten sozialen Bewegungen bietet die Kommunikation via E-Mail die Möglichkeit, dezentral und basisdemokratisch Entscheidungen zu treffen, ohne vereins- oder parteiartige Strukturen aufbauen zu müssen. Technische Dinge können schnell abgesprochen, Texte gemeinsam verfasst oder Aktionen relativ unkompliziert geplant werden (vgl. Klein 2003: 47).

Dem gegenüber stehen aber auch Probleme der virtuellen Kommunikation: Die Ein- und Ausstiegskosten sind zwar relativ gering, jedoch sind die Organisationsformen flüchtig und störungsanfällig, die schriftliche Kommunikation per E-Mail birgt gegenüber *face-to-face*-Situationen die Gefahr von Missverständnissen und es kommt eher zu einer Kommunikation zwischen Gleichgesinnten denn zwischen Konfliktparteien.

Renaissance des Konzeptes Gegenöffentlichkeit?

In der Auseinandersetzung mit Alternativer Öffentlichkeit der 1970er- und 1980er-Jahre war der Tenor der Kritik, dass diese Bewegung nur da politisch sein könne, wo sie nicht die Ausgrenzungsprozesse des „Modells Deutschland“ (Hirsch 1980) verdoppele und sich selbst gettoisiere. Damals eine durchaus angebrachte Kritik. Inzwischen zeigt sich allerdings, dass zahlreiche Bereiche der Alternativbewegung

weit mehr in die Gesellschaft und deren Umstrukturierungsprozesse in der Krise des Fordismus hineingewirkt haben als zunächst gedacht. Indem die sozialen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre diese Krise forcierten, wurden ihre Konzepte auch zu Bausteinen einer sich neu formierenden Ordnung. Einer scheinbar verdoppelten Ausgrenzung in Form von selbstverwalteten Betrieben, eigenen Medien und Szeneöffentlichkeiten folgte die Reintegration in die Gesellschaft in Form von modernisierten Produktions- und Reproduktionsstrategien (vgl. Negri & Hardt 2002: 291 ff.).

Inwieweit die Praxis der Alternativen Öffentlichkeit Eingang in Inhalt und Konzept moderner Medien gefunden hat, will ich zum Schluss kurz an deren Grundlagen überprüfen. Diese sind (vgl. Oy 2001: 191 ff.): Politik in erster Person, Betroffenheit und Authentizität, Verbreitung zurückgehaltener Nachrichten, Verwirklichung des Rückkanal-Theorems, nicht-hierarchische Arbeitsteilung und schließlich parteipolitische und ökonomische Unabhängigkeit.

Der Einzug von Politik in erster Person, Betroffenheit und Authentizität in die Massenmedien ist sicherlich am deutlichsten zu beobachten. Losgelöst von politischen Inhalten, werden Betroffenheit und authentische Meinungsäußerung selbst zum Inhalt und verleihen den Medien ein kritisches Image. Hier zeigt sich die Vereinbarkeit von Betroffenheit und Personalisierung, eine der Grundlagen des Journalismus. Was auf den ersten Blick wie eine Öffnung einer ehemals monokulturellen Hegemonie hin zu nicht-hegemonialen Lebensläufen, Begierden oder einfach nur abseitigen Themen wirkt, stellt lediglich eine neue Form der erweiterten Selbstdisziplinierung in der geforderten permanenten Rede über sich selbst dar. Inwieweit die Normierung massenmedialer Lese-, Seh- und Hörgewohnheiten das in erster Linie alltagskulturelle Rezeptionsverhalten bestimmt, kann allerdings nicht allein über die Analyse der Medieninhalte, sondern nur über die Beschäftigung mit der kulturellen Hegemonie selbst geklärt werden.

Die Verbreitung zurückgehaltener Nachrichten: Rein quantitativ kann davon ausgegangen werden, dass mittels zunehmender Anzahl von Printmedien, Fernsehkanälen, Hörfunksendern und Onlineangeboten die Zahl der veröffentlichten und auch relativ breit zugänglichen Informationen zunimmt. Angesichts dieser Steigerung kann kaum noch von zurückgehaltenen Informationen gesprochen werden. Allerdings zeigt sich ebenso, dass auch die vermehrte Anzahl an Publikationsmöglichkeiten kein Verlassen des vorher festgesteckten hegemonialen Terrains ermöglicht. Insbesondere im globalen Kontext zeigt sich doch allzu oft eine erschreckende Fixierung auf eine bornierte nationale Perspektive. Zu beobachten ist zudem eine zunehmende Passivierung der Öffentlichkeit und eine Zusammenhangs- und Folgenlosigkeit kritischer Äußerungen. Medientheoretisch umstritten ist weiterhin, welche Bedeutung Information hat. Während in der Selbstbeschreibung der Medien die informationelle Grundversorgung weiterhin eine große Rolle spielt,

gehen theoretische Analysen in Anlehnung an Umberto Eco (1996) und Stuart Hall (1999) davon aus, dass Informationen an sich so gut wie keine Auswirkungen haben, solange ihnen eine alltagspraktische Einbettung, ein kultureller Kontext fehlen – wobei es wiederum die Medien selbst sind, die zu einem nicht geringen Teil eben diesen kulturellen Kontext herstellen. Die Stärke der Alternativen Medien bestand somit trotz informationeller und journalistisch-handwerklicher Schwächen darin, sowohl Informationen zu liefern, als auch für deren Kontextualisierung und zugleich eine Vernetzung der Akteure zu sorgen.

Verwirklichung des Rückkanal-Theorems: Ging es bei Brecht (1967) noch darum, anhand der nicht genutzten technischen Möglichkeiten des Radios aufzuzeigen, inwiefern die Vermachtung eines neuen Massenmediums zur machtförmigen Verknappung der demokratisierenden Potenziale führt, so ist diese Argumentationsweise angesichts der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in gewisser Weise obsolet geworden. Zwar gibt es auch heute ebenso Vermachtungsprozesse neuer Medientechnologien, welche die Spielräume für emanzipative Möglichkeiten verkleinern – wie die Massenmedialisierung des Internets zeigt –, aber der Rückkanal als technische Möglichkeit ist längst eingeführt (vgl. Maresch 1997, Roesler 1997), eine tatsächliche Umwälzung der Verhältnisse in der Medienwelt lässt aber weiter auf sich warten.

Auch die Aspekte der angestrebten nicht-hierarchischen Arbeitsteilung und der damit zusammenhängenden ökonomischen und parteipolitischen Unabhängigkeit innerhalb der Projekte der alternativen Medien fungierten – neben ihrer utopischen Rolle, die sie sicherlich auch spielten – als Innovationspotenzial für die Umstrukturierung der Produktion – nicht nur im Bereich der Medien (vgl. Hirsch 2002, Negri & Hardt 2002). Auf der Ebene der Arbeitsorganisation hat mittels Einführung flacher Hierarchien und flexibilisierter Arbeitszeiten auf der einen und der Abschaffung des reinen Kollektivprinzips auf der anderen Seite eine zunehmende Angleichung stattgefunden. Ebenso haben sich über die Umorganisation der Arbeitsstrukturen und der Arbeitsweisen auch die klassischen journalistischen Formate gewandelt; eine größere Experimentierfreudigkeit hat in die Redaktionen Einzug gehalten.

Selbstausschöpfung und ein hoher Identifikationsgrad mit Arbeit und Betrieb waren die betriebswirtschaftlichen Vorteile alternativer Betriebe und somit auch der Alternativen Medien. Insbesondere im Medienbereich wurden so handwerkliche und materielle Schwächen durch große Innovativkraft ausgeglichen. Indem nun das moderne Management diese ehemaligen alternativen Konzepte – und auch die dazugehörigen, entsprechend hoch motivierten Seiteneinsteiger – übernimmt, wird das Konzept der alternativen Ökonomie in seiner Position als praktische Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise selbst überarbeitungsbedürftig (vgl. Walter 1999).

Die kritische Auseinandersetzung mit Medien und die Gründung alternativer, gegenöffentlicher Projekte ist seit mehr als dreißig Jahren fester Bestandteil der politischen Landschaft und beeinflusst diese maßgeblich. Dies mag zunächst darauf zurückzuführen sein, dass Öffentlichkeit immer Ort von Kritik ist und insbesondere innerhalb der Medienkritik permanent darüber verhandelt wird, was Medien als zentraler Bestandteil der Öffentlichkeit machen dürfen und was sie leisten sollen. Darüber hinaus ist insbesondere das Konzept Gegenöffentlichkeit aber auch in einem spezifischen historischen Abschnitt zu verorten. Es stellt eine Kritik an den Krisenphänomenen der fordistischen Phase des Kapitalismus – soziale und ökologische Grenzen der fordistischen Massenproduktion, Ratlosigkeit der keynesianischen Wirtschaftspolitik, erodierender Sozialstaat – dar.

Der Begriff der Autonomie als Ausdruck einer selbst geschaffenen, verwalteten, finanzierten und kontrollierten Infrastruktur ist bis heute für eine kritische Medienpraxis handlungsanleitend. Im Gegensatz zur Idee von der so genannten linken *Bild-Zeitung* steht dabei die Schaffung von eigenen Medien, die sich nicht mehr in erster Linie an den bürgerlichen Medien reiben, im Vordergrund. Ihnen wird auch heute noch als Organe sozialer Bewegungen eine bewegungsstabilisierende Funktion zugesprochen. Gegenöffentliche Medien hatten diese Rolle immer da inne, wo es ansonsten kaum verbindliche Organisationsstrukturen gab.

Insofern ist die von Projekten wie indymedia selbst deklarierte Renaissance des Konzeptes Gegenöffentlichkeit innerhalb neuer Informations- und Kommunikationstechnologien mit Vorsicht zu genießen. Die neuen technischen Möglichkeiten erleichtern zwar auch die politische Arbeit ungemein, werden aber allzu oft technikdeterministisch überinterpretiert

Was in Abgrenzung zu einer spezifischen Lesart der Kulturindustrie-These als Manipulationstheorie in den 1960er-Jahren zum Zwang zur Autonomie führte, entpuppt sich jedoch ebenso als problematisch. Allzu schnell wurden gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse in eine selbstgewählte Abgrenzung umdefiniert. Dagegen bleibt zu betonen, dass Gegenöffentlichkeit und Alternative Medien immer auch Produkt der Gewalt kapitalistischer Gesellschaft waren und diesen Gewaltverhältnissen auch weiterhin ausgesetzt sind (vgl. Stamm 1988: 241 ff.).

Schließlich sind die Auseinandersetzungen um autonome Medienpraxen der 1960er-, 1970er-, und 1980er-Jahre vor dem Hintergrund der großen Debatten über reformistische und revolutionäre Konzepte zu sehen. Heute scheint diese Ausdifferenzierung keine große Rolle mehr zu spielen (vgl. Hirsch 2002: 190 ff.). Revolutionäre Politik verkommt nahezu völlig zum Pathos, im Zeitalter neoliberaler Umstrukturierungsprozesse scheint es aber auch kein reformistisches Projekt in Orientierung am Prinzip der vernünftigen Organisierung der Gesellschaft mehr zu geben. Es kann demnach kein bruchloses Anknüpfen an politische Konzepte aus der Zeit der Krise des Fordismus – wie es das Konzept Gegen-

öffentlichkeit ist – geben. Nichtsdestotrotz besteht weiterhin die Notwendigkeit der Auseinandersetzung um Realitätsdeutungen und deren informationellen Grundlagen – einer Arbeit am Diskurs. Dem Projekt der Reformulierung und Restrukturierung kritisch-alternativer Öffentlichkeitsformen soll mit den hier versammelten Vorüberlegungen zugearbeitet werden.

Anmerkungen

- 1 Für Alex Demirovic besteht die Struktur des öffentlichen Raumes aus in einem agonalen Verhältnis miteinander in Konflikt um die Grenzziehungen des Öffentlichen stehenden differenzierten Öffentlichkeiten. Es kann demnach auch keine verbindliche Demokratie- oder Öffentlichkeitstheorie geben, sondern lediglich widerstreitende Definitionsversuche, eine „Sorge um Demokratie“ (Demirovic 1994: 46).
- 2 Reimut Reiche (1968), einer der Akteure der studentischen Protestbewegung, formuliert die Adaption des manipulativen Machtbegriffes durch den SDS. Er bezieht sich dabei auf den Psychoanalytiker Wilhelm Reich und konstatiert einen Wandel von repressiver hin zu manipulativer Herrschaft. Die Manipulation der Bedürfnisse verweise auf die Meinungsmanipulation der Öffentlichkeit, die es erst möglich mache, den Individuen spezifische Möglichkeiten einer scheinbaren Bedürfnisbefriedigung nahe zu legen.
- 3 Zur alternativen Publizistik – in Abgrenzung zur ritualisierten Öffentlichkeit der Parteipresse der K-Gruppen – zählt Karl-Heinz Stamm (1988) im wesentlichen die politischen Zeitschriften und die kulturell orientierte Underground-Presse der studentischen Protestbewegung (42 ff.), die Volksblätter, Szene-Blätter und Stadtzeitungen der Alternativbewegung (139 ff.) und schließlich die *Tageszeitung* als Ergebnis einer langen Reihe von szenen- und organisationsübergreifenden Projekten (250 ff.)
- 4 Die Funktionsweise von Macht wird, so Foucault, in der klassischen politischen Theorie, die auch den meisten Medientheorien zu Grunde liegt, auf zwei Arten bestimmt. Zum einen werde von einem überwiegend repressiven, zum anderen von einem überwiegend manipulativen Charakter der Macht gesprochen. Das Manipulationstheorem in der Medienkritik sei selbst als eine Theorie zu begreifen, die sich im Übergang vom repressiven zum manipulativen Machtbegriff konstituiert. Foucault lehnt beide Arten der Machtanalyse ab und spricht dagegen von einem überwiegend produktiven Charakter der Macht, einer Technologie der Macht, welche die Produktion von nützlichen Individuen vorantreibe und nicht etwa vorhandene potenziell widerständige Kräfte in Schach halte. Daher ist diese Art der Machtanalyse auch als eine Absage an einen abstrakten Humanismus zu verstehen, der in der Tradition der kritischen Medientheorie aufscheint (Foucault 1991: 25 ff.).
- 5 Der „Basistext ‘alternativer’ Medienkonzepte“ (Stötzler 1994: 44) stammt aus der jungen Sowjetunion und bezieht sich auf die dortigen Debatten um die Demokratisierung der Kunst. „Kunst in der Revolution und Revolution in der Kunst“ (Tretjakov 1972: 7ff.) ist der Titel eines Aufsatzes, den Sergej Tretjakov, sowjetischer Avantgardekünstler und Theoretiker, in der von Wladimir Majakowskij geleiteten Kunstzeitschrift *LEF (Linke Front der Künste)* 1923 veröffentlichte. Tretjakov formuliert den Gedanken der Interaktivität: Produktion und Rezeption sollen nicht voneinander abgeschottet stattfinden, sondern von allen ausgeführt werden können. In der Kunst wie auch bei den Medien gehe es darum, die Figur des Zuschauers abzuschaffen und alle zu Produzenten zu machen. Bertolt Brecht (1967: 117 ff.) greift Tretjakovs These von der Aufhebung der Trennung von Produzenten und Rezipienten auf und versucht, sie weiterzuentwickeln. Er geht in seiner Radiotheorie, die zwischen 1927 und 1932 entstand, davon

aus, dass ein Medium wie das Radio, welches das technische Potenzial der Interaktivität beinhaltet, prinzipiell demokratisch gestaltbar sei und somit die Demokratisierung der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse vorantreiben könne. Walter Benjamin schließlich knüpft u.a. in seinem 1934 gehaltenen Vortrag „Der Autor als Produzent“ (Benjamin 1978: 101 ff.) sowohl an Tretjakov als auch an Brecht an. Sowohl Sergej Tretjakov und Bertolt Brecht als auch Walter Benjamin sehen demnach durchaus Chancen einer emanzipativen Nutzung von Medien, seien es revolutionäre Zeitungen, Fotografie, Film oder Radio. Neue Medien als herrschaftsförmige Technologien enthalten immer auch emanzipative Momente – so die Botschaft dieser Art der Medienkritik.

- 6 Den Rezipienten wird bspw. im Cultural Studies-Ansatz, dessen prominentester Vertreter Stuart Hall ist, die Macht zugesprochen, durch die Art und Weise der Dekodierung von Informationen den Prozess der Bildung des kulturellen Konsenses maßgeblich mitzubestimmen (vgl. Hall 1989: 126 ff.). Er differenziert im Weiteren drei verschiedene Arten der Dekodierung medialer Botschaften: Das Modell der Anerkennung der Bedeutung, das Modell der Modifizierung der Bedeutung und schließlich das Modell der oppositionellen Lesart (Hall 1999: 92 ff.).
- 7 „Unter dem Begriff ‘hacken’ versteht man in der Regel das Eindringen in elektronische Systeme, Netzwerke oder Mailboxen. Häufig findet nach dem erfolgreichen elektronischen Einbruch ein Akt der Verwüstung und Zerstörung durch den Hacker statt. Andere Hacker, wie sie zum Beispiel im Chaos Computer Club organisiert sind, legen Wert darauf, dass sie zwar in Systeme eindringen, dies allerdings nur tun, um Sicherheitslücken aufzudecken.“ (Moschitto & Sen 1999: 74)
- 8 Die spezifische Verknüpfung von gesellschaftskritischen Utopien und technologischen Entwicklungen in den 1990er-Jahren haben Richard Barbrook und Andy Cameron als „Kalifornische Ideologie“ (Barbrook & Cameron 1997: 15 ff.) gekennzeichnet. Sie beschreiben, wie der Glaube an die emanzipatorischen Potenziale der Computertechnologie als praktische und theoretische Weiterentwicklung der Medien sowohl Elemente der US-amerikanischen Alternativkultur als auch neoliberale Konzepte in den Mythos, der mit dem Produktionsstandort Silicon Valley verbunden ist, mit einfließen ließen.

Literatur

- autonome a.f.r.i.k.a gruppe (1996): „Bewegungsle(e)hre? Anmerkungen zur Entwicklung alternativer und linker Gegenöffentlichkeit“. In: *links*, Nr. 308/309, S. 51-54.
- autonome a.f.r.i.k.a gruppe; Blisset, Luther; Brünzels, Sonja (1997): *Handbuch der Kommunikationsguerilla*. Hamburg/Berlin.
- Barbrook, Richard; Cameron, Andy (1997): „Die kalifornische Ideologie“. In: *nettime*; Hg. (1997): *Netzkritik. Materialien zur Internet-Debatte*. Berlin, S. 15-36.
- Benjamin, Walter (1978): „Der Autor als Produzent“. In: Ders. (1978): *Versuche über Brecht*. Frankfurt a.M., S. 101-120.
- Berger, Michael (1987): „Chaos-Computer-Club“. In: *die tageszeitung* vom 1.10.1987.
- Brecht, Bertolt (1967): „Radiotheorie“. In: Ders. (1967): *Gesammelte Werke in acht Bänden*, Frankfurt a.M., Band 8, S. 117-134.
- Demirovic, Alex (1994): „Öffentlichkeit und die alltägliche Sorge um die Demokratie“. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Heft 1, S. 46-59.
- Eco, Umberto (1996): „Für eine semiologische Guerilla“. In: Ders. (1996): *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen*. München, S. 146-156.
- Foucault, Michel (1991). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1999). *Der Foucault-Reader. Diskurs und Medien*. Stuttgart.

- Goldmann, Martin; Hooffacker, Gabriele (1991): *Politisch arbeiten mit dem Computer. Schreiben und drucken, organisieren, informieren und kommunizieren*. Reinbek.
- Grassmuck, Volker (2002): *Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum*. Bonn
- Grossmann, Heinz; Negt, Oskar (1968): *Die Auferstehung der Gewalt. Springerblockade und politische Reaktion in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.
- Hall, Stuart (1989): „Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen“. In: Ders. (1989): *Ausgewählte Schriften. Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus*. Hamburg/Berlin, S. 126-149.
- Hall, Stuart (1999): „Kodieren/Dekodieren“. In: Bromley, Roger; Göttlich, Udo; Winter, Carsten; Hg. (1999): *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Lüneburg, S. 92-110.
- Hamm, Marion; Zaiser, Michael (2000): „com.une.farce und indymedia.uk – zwei Modi oppositioneller Netznutzung“. In: *Das Argument* 238, S. 755-764.
- Hirsch, Joachim (1980): *Der Sicherheitsstaat. Das „Modell Deutschland“, seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen*. Frankfurt a.M.
- Hirsch, Joachim (2002): *Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen*. Hamburg.
- Klein, Naomi (2003). *Über Zäune und Mauern. Berichte von der Globalisierungsfrente*. Frankfurt a.M./New York.
- Kleinsteuber, Hans J. (1999): „Elektronische Demokratie: Visionen einer technischen Erneuerung des politischen Systems?“. URL: <http://www.hgdoe.de/pol/kleinst.htm> [12.11.1999]
- Kleinsteuber, Hans J.; Hagen, Martin (1998): „Was bedeutet 'elektronische Demokratie'? Zur Diskussion und Praxis in den USA und Deutschland“. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 1, S. 128-142.
- Lovink, Geert (1992): *Hör zu – oder stirb! Fragmente einer Theorie der souveränen Medien*. Berlin/Amsterdam.
- Lovink, Geert; Schultz, Pit (1999): „Anmerkungen zur Netzkritik“. URL <http://www.thing.desk.nl/bilwet/TXT/NK2.txt> [12.10.1999]
- Lovink, Geert; Schultz, Pit (1999a): „Aufruf zur Netzkritik: Ein Zwischenbericht“. URL: <http://www.thing.desk.nl/bilwet/TXT/NK3.txt> [12.10.1999]
- Lovink, Geert; Schultz, Pit (1999b): „Aus den Schatzkammern der Netzkritik“. In: Maresch, Rudolf; Werber, Niels; Hg. (1999). *Kommunikation – Medien – Macht*. Frankfurt a.M., S. 299-328.
- Marcuse, Herbert (1967): *Der eindimensionale Mensch*. Neuwied/Berlin.
- Maresch, Rudolf (1997): „Öffentlichkeit im Netz. Ein Phantasma schreibt sich fort“. In: Münker, Stefan; Roesler, Alexander; Hg. (1997): *Mythos Internet*. Frankfurt a.M., S. 193-214.
- Moschitto, Denis; Sen, Evrim (1999): *Hackerland. Das Logbuch der Szene*. Köln.
- Negri, Antonio; Hardt, Michael (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt a.M.
- Negt, Oskar; Kluge, Alexander (1972): *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt a.M.
- Oy, Gottfried (1997). „Gegenöffentlichkeit. Wandlungsprozesse linker Medienpolitik“. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Nr. 3, S. 77-81.
- Oy, Gottfried (1998). „Demokratiemaschine Internet. Die Renaissance des Aktivbürgers im Cyberspace“. In: *com.une.farce*, Nr. 1, URL: www.copyriot.com/unefarce. [10.8.1998]
- Oy, Gottfried (1999). „Neue Medien: Comeback des Paradigmas der Interaktivität“. In: Droussou, Olga; van Haaren, Kurt; Hensche, Detlev; Kubicek, Herbert; Mönig-Raane, Margret; Rilling, Rainer; Schmiede, Rudi; Wötzel, Uwe; Wolf, Frieder Otto; Hg. (1999): *Machfragen der Informationsgesellschaft*. Marburg, S. 71-78.
- Oy, Gottfried (2000): „Alternative Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert. Subjekte der Kommunikation zwischen Management und Widerstand“. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Nr. 1, S. 78-82.

- Oy, Gottfried (2000a): „Wir müssen reden. Kommunikation und Macht – ein garnicht so ungleiches Paar“. In: *Kommunikation@gesellschaft*, Nr. 1, URL: http://www.rz.uni-frankfurt.de/fb03/K.G/B4_2000_Oy.pdf [10.5.2000]
- Oy, Gottfried (2001): *Die Gemeinschaft der Lüge. Medien- und Öffentlichkeitskritik sozialer Bewegungen in der Bundesrepublik*. Münster
- Oy, Gottfried (2002): „Direct Media: Internationale Protestnetzwerke auf den Spuren alternativer Öffentlichkeitsmodelle“. In: Walk, Heike; Boehme, Nele; Hg. (2002): *Globaler Widerstand. International Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus*. Münster, S. 101-118.
- Reiche, Reimut (1968): *Sexualität und Klassenkampf. Zur Abwehr repressiver Entsublimierung*. Frankfurt a.M.
- Roesler, Alexander (1997): „Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit“. In: Munker, Stefan; Roesler, Alexander; Hg. (1997): *Mythos Internet*. Frankfurt a.M., S. 171-192.
- Rucht, Dieter (2002). „Rückblicke und Ausblicke auf die globalisierungskritische Bewegung“. In: Walk, Heike; Boehme, Nele; Hg. (2002): *Globaler Widerstand. International Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus*. Münster, S. 57-82
- Scherer, Helmut (1998): „Partizipation für alle? Die Veränderung des Politikprozesses durch das Internet“. In: Rössler, Patrick; Hg. (1998): *Online-Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und Wirkung*. Opladen/Wiesbaden, S. 171-188.
- Schlupp, Frieder (1983): „Kapitalismus & Kommunikation“. In: *links*, Nr. 155, S. 16-17.
- Schönberger, Klaus (1998). „The Making of the Internet. Befunde zur ‘Wirkung’ und Bedeutung medialer Internet-Diskurse“. In: Rössler, Patrick; Hg. (1998): *Online-Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und Wirkung*. Opladen/Wiesbaden, S. 65-84.
- SDS (1967). „22. ordentliche Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS): Resolutionen und Referate“. In: *neue kritik*, Nr. 44, S. 12-66.
- Stamm, Karl-Heinz (1988): *Alternative Öffentlichkeit. Die Erfahrungsproduktion neuer sozialer Bewegungen*. Frankfurt a.M./New York.
- Stötzler, Marcel (1994). „Ein paar Etappen in der Geschichte ‘anderer’ Radiokonzepte“. In: Freies Sender Kombinat; Hg. (1994): *Form, Struktur & Konzept*. Hamburg, S. 43-48.
- Tretjakov, Sergej (1972): *Die Arbeit des Schriftstellers. Aufsätze, Reportagen, Porträts*. Reinbek.
- Walter, Klaus (1999): „Abschied(e) von gestern – Klassenziel erreicht. Die Frankfurter Spontis, von der Durchsetzung eines Modells“. In: *Die Beute. Neue Folge*, Heft 3, S. 197-213.

Anschrift des Autors:

Gottfried Oy

Kantstraße 8

D – 60316 Frankfurt am Main

Email: goy@niatu.net